



Corona-Effekt: Große Nachfrage bei Bauern aus der Region

Bericht: Benjamin Arnold

Samstagmorgen, zwei Tage vor der bundesweiten Kontaktsperre.

Martin Dippe: „Vier mal rot“

Auf dem Bauernhof der Familie Dippe herrscht Andrang beim wöchentlichen Kartoffelverkauf.

Kunde: „Ich muss für die Halberstädter auch mitnehmen. 50 Euro?“

Martin Dippe: „50, genau. Danke. Schönes Wochenende.“

Die regionale Versorgung ist für die Dippes ein gutes Geschäft.

Mathias Dippe: „Auf jeden Fall, merken wir`s, dass sie jetzt alle ein bisschen Panik haben.“

Bis auf die Hauptstraße stehen die Autos am Kartoffel Drive-in in Wulferstedt.

Martin Dippe:

„Letzte Woche haben sie links und rechts von der Straße gestanden. So, er kriegt einmal Laura.“

Hier in der Magdeburger Börde in Sachsen-Anhalt sind bisher nur wenige Corona-Fälle bekannt. Doch wie es in den nächsten Wochen weitergeht, das ist - wie überall - völlig unklar. Viele wollen vorsorgen.

Kundin: „Als vernünftiger Mensch macht man das.“

Die ganze Familie Dippe fasst mit an, um den Ansturm zu bewältigen.

Christine Dippe:

„Sie haben Angst, sie rufen an, ob wir nicht nur einen Sack Kartoffeln verkaufen, ob sie eine Vollmacht vom Nachbarn mitbringen müssen, damit sie mehr Kartoffeln kaufen können, ich sage nein, wie Klopapier und Milch sind wir noch nicht, also so weit ist es noch nicht...die Leute machen sich Gedanken. Einmal, Zweimal? 25 Euro.“



Verkauft wir hier die Ernte aus dem letzten Herbst.

„Bleiben Sie gesund.“

Noch sind die Kartoffel-Speicher voll. Also kein Grund zur Sorge.

Kunde: „Wenn´s alle ist, wird neu geholt.“

Kunde:

„Deswegen, das ist wie Klopapier, wenn´s alle ist, wird neues geholt. Das wird nicht gehortet, ach, das ist alles nur Angstmache. Einen Sack.“

Wie beim Klopapier, einfach neues kaufen. Ein schöner Vorsatz: Der Mangel ist schneller da als man denkt.

Martin Dippe:

„Ich denke, wir haben noch ein paar Kartoffeln und ich hoffe, dass es bis zur neuen Ernte reicht, bis Mitte Juni, wenn wir die neuen Kartoffeln vom Acker holen.“

750 Hektar Land bewirtschaftet der Familienhof Dippe. Kartoffeln, Weizen, Zwiebeln, Spinat – ein typischer Ackerbaubetrieb. Doch es zeichnen sich Probleme ab. Die Landwirte sind auf den globalen Warenverkehr angewiesen. Und hier gibt es Verzögerungen. Nur: Wetter und Jahreszeiten warten nicht auf Verspätungen in der Lieferkette.

Martin Dippe:

„Es kommen natürlich viele Produkte aus dem Ausland, zum Beispiel Saatgut. Aktuell warten wir auf Spinat-Saatgut aus Dänemark. Es ist nicht gekommen, weil es angeblich Probleme gibt an der Grenze, dass der Spediteur hier rein kann und wenn wir Pech haben, können wir dieses Jahr keinen Spinat anbauen.“

Immer mehr Lieferungen verspäten sich, obwohl die Grenzen für den Warenverkehr weiter geöffnet sind. Martin Dippe sorgt sich auch um den Pflanzenschutz. Die Komponenten kommen aus Übersee.

Martin Dippe:

„Im Bereich Pflanzenschutz, viele Wirkstoffe, Komponenten kommen aus China, und die werden dann, denke ich, nicht hier pünktlich ankommen. Was würde das bedeuten, dass wir die neue Ernte, die dafür sorgt, dass die Theken und Regale wieder voll werden für den Verbraucher, nicht mehr so in der Art und Weise hingestellt werden kann. Das führt



Ertragseinbußen bedeuten und somit auch die Sicherung der Nahrungsmittel-Kette nicht mehr gewährleisten kann.“

In einer globalisierten Wirtschaft ist auch die Nahrungsmittelproduktion abhängig von pünktlichen Lieferungen und Warenströmen, sagt der Agrarwissenschaftler Peter Feindt von der HU Berlin.

Prof. Peter Feindt, Agrarwissenschaftler HU Berlin

„Die Landwirtschaft ist eingebunden in oft sehr lange Lieferketten, oft auch sehr internationale Lieferketten. Es gibt ein wunderbares Beispiel von einer Tiefkühlpizza in Irland, in der Zutaten aus 35 verschiedenen Ländern drin sind, die durch über 50 verschiedene Länder gereist sind auf dem Weg in diese Tiefkühlpizza. Und es sind diese sehr komplizierten Wertschöpfungsketten, in denen natürlich auch die deutsche Landwirtschaft beteiligt ist.“

Bio-Bauer Dirk Meinberg aus Nordhausen ist auch regionaler Versorger. Aber er arbeitet unabhängig von globalen Lieferketten. Das Viehfutter wächst auf dem eigenen Acker, den Dünger gibt sein Vieh. Chemische Pflanzenschutzmittel braucht er nicht.

Dirk Meinberg: „Das die Uschi und ihr Kalb, hier das ist die Dicke.“

Seine Tiere kennt Dirk Meinberg beim Namen. Auch, wenn sie früher oder später auf unseren Tellern landen. Gerade in Zeiten wie diesen zeige sich, wie wertvoll regionale Versorgung sei, sagt Meinberg. Die Corona-Krise rückt das Wesentliche zurück in das Bewusstsein.

Dirk Meinberg:

„So lange wie noch alles da ist, ist alles gut, aber in dem Moment, wo etwas fehlt, da geht der Denkprozess los. Wir produzieren ja was Elementares, was für den Menschen lebenswichtig ist, auch in der Krise. Da gibt es andere Produktionsbereiche, wo man mal kurz drauf verzichten kann, aber aufs Essen halt nicht, und dass macht allen bewusst, wie wichtig unsere Landwirtschaft hier vor Ort ist, egal ob Bio oder Konventionell.“

Die Planung in der Landwirtschaft ist eine langfristige und der Frühling ist eine arbeitsintensive Zeit. Es geht wortwörtlich darum, die Saat zu legen, für die kommenden Monate.



Dirk Meinberg:

„Es wird bestimmt Einschränkungen geben, aber es wird keiner verhungern und von daher können wir unsere Mitbürger beruhigen, also die deutsche Landwirtschaft ist bestimmt in der Lage die Versorgungssicherheit zu gewährleisten. Und das ist auch unsere Verpflichtung. Dafür sind wir da. Ne.“

Zurück zu Martin Dippe in die Magdeburger Börde. Der junge Landwirt hofft, dass die Politik von geplanten Verschärfungen in Sachen Umweltschutz erst einmal absieht. Seit Monaten wehren sich die Landwirte gegen die strengeren Reglementierungen. Nun gehe es aber darum, die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln im Krisenfall sicherzustellen.

Martin Dippe:

„Wir machen jetzt aktuell die Arbeiten dafür, dass die Ladentheken für die Zeiten September, Oktober und danach wieder voll sind, deshalb ist es auch ganz wichtig, dass wir die Arbeiten jetzt machen und auch keine weiteren Reglementierungen bekommen.“

Die Landwirtschaftsverbände haben ein Schreiben nach Brüssel geschickt – adressiert an Ursula von der Leyen. Darin die Bitte die auf Druck der EU-Kommission hin erwarte Novellierung der Düngemittelverordnung bis zum Ende der Krise auszusetzen. Denn die Umsetzung der Verordnung bedeute grobe Einschnitte in die Landwirtschaft und eine zusätzliche Belastung der Betriebe.